

APRIL WYNTER

WEST  
Highland  
LOVE

EIN BACKPACKING  
ROMAN



WEST  
Highland  
LOVE

APRIL WYNTER

# Impressum

[www.april-wynter.de](http://www.april-wynter.de)  
[info@april-wynter.de](mailto:info@april-wynter.de)

1. Auflage Juni 2025  
© Alexa Gothe  
c/o Fakriro GbR  
Bodenfeldstr. 9  
91438 Bad Windsheim

Lektorat: Korrektoria – Eileen Altas  
Korrektorat: Katja Mögling  
Buchsatz und Covergestaltung: Spiegelwelt Media

Produktnummer: 2025B001

# Vorwort

Emilia und ich haben nicht dieselbe Krankheit, doch auch ich weiß, wie es ist, chronisch krank zu sein. Nicht zu wissen, wie lange die Schmerzen diesmal fernbleiben. Nicht zu wissen, wie lang man noch die Dinge tun kann, die man immer auf später verschiebt.

Emilia und ich haben nicht dieselbe Krankheit, doch auch ich wurde von meinem Körper dazu gezwungen, im Hier und Jetzt zu leben. Nicht in einem unerfüllenden Job festzuhängen, nicht darauf zu warten, bis die Ausbildung vorbei, das Studium abgeschlossen oder die Kinder aus dem Haus sind. Wenn meine Reisebegleitung krank wird, starte ich das Abenteuer allein. Wer weiß, ob ich es nächstes Jahr noch so erleben kann? Ich habe gelernt, dass wir alle nur eine begrenzte Zeit zur Verfügung haben um die unzähligen Abenteuer des Lebens zu genießen. Wie begrenzt sie sein kann, erzählt mir mein Körper jeden Tag.

Warte nicht auf das nächste Wenn.

Denk stattdessen über das Wie nach.

Bist du auf Inhaltshinweise oder Triggerwarnungen angewiesen?

Du findest alle Informationen dazu auf meiner Webseite:

[www.april-wynter.de/tw-whl](http://www.april-wynter.de/tw-whl)



## Über das Buch

Emilia hasst es zu laufen. Doch nun würde sie am liebsten davonlaufen. Weg von dem Arztbrief, der ihr Schicksal zu besiegeln scheint. Deshalb kommt es ihr gerade recht, als ihre beste Freundin Juna fragt, ob sie mit ihr den West Highland Way in Schottland wandern will. Acht Tage, 154 Kilometer, die schottischen Highlands, nur bepackt mit Rucksack und Zelt.

Als Juna unterwegs einen Unfall erleidet, steht Emilia vor der Wahl: aufgeben oder allein weiterwandern. Einsam und mit einer unwiderruflichen Diagnose im Nacken läuft sie weiter. Doch beim Fernwandern ist man niemals allein. Was auch etwas mit dem Musiker Scott zu tun haben könnte, der dringend auf Emilias Hilfe angewiesen ist.

## Über die Autorin

Als Weltenwandlerin bekannt, reist April Wynter nicht nur durch unsere fünf Kontinente, sondern erweckt mit ihren Büchern neue Welten zum Leben. In ihren Geschichten verarbeitet sie die Eindrücke und Erfahrungen ihrer Reisen und bringt Eindrücke aus ihrer Selbstständigkeit mit ein. Wenn sie nicht gerade auf Weltreise ist, lebt sie in der einzigen Stadt, die zwischen Rhein und Mosel liegt, verbringt ihre Freizeit in der Natur oder verliert sich in einer der unzähligen Bücherwelten.

## Weitere Bücher der Autorin

Nach oben führt auch ein Weg hinab

Lock Down Under (Another Life Trilogie – Band 1)

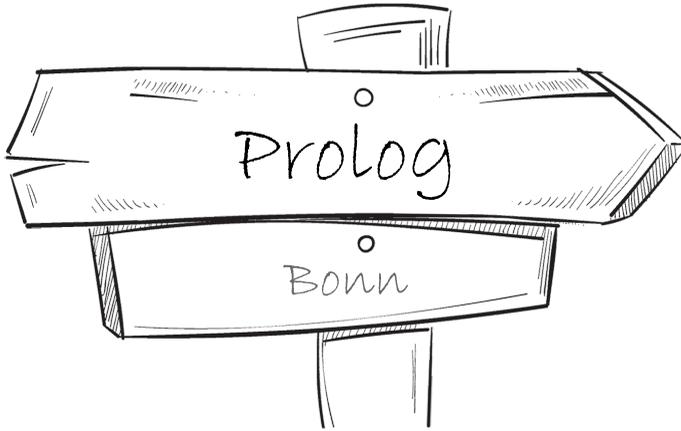
Under Flowing Stars (Another Life Trilogie – Band 2)

Der Spiegel des Drachen – Weltenwandel

Das Gift der Mondlilie (Mondlilien und Drachenfeuer – Band 1)

Die Töchter des Meeres (Mondlilien und Drachenfeuer – Band 2)

*Für Juna Emilia*



Nie wieder ... Die Worte rauschen durch meinen Kopf wie die Züge durch den Bahnhof in Bonn. Mit einer enormen Geschwindigkeit, die droht, mich mitzureißen.

Sag niemals nie. Doch was, wenn etwas endgültig ist? Wenn es dein ganzes Leben zeichnet und dich daran hindert, es zu leben? Ein Leben, von dem du dachtest, es würde dir mehr Zeit schenken. Dass du noch all die Orte von deiner Bucketlist erkunden würdest. Doch Zeit ist dein Gegner: Der grausame Springer, der über das Feld fegt, sich über deinen Kopf hinwegsetzt und mit einem Krachen das Spielfeld erschüttert.

Die Zeit rast an mir vorbei wie der nächste Zug. Ich trete einen Schritt nach vorn, an die geriffelte Linie, die sich auch mit einem Stock erfüllen lassen würde. Die Leben rettet. Kurz halte ich inne. Mein Blick wandert nach oben, zu dem Weiß, das an mir vorbeizieht. Bremsen quietschen und der Geruch nach Diesel breitet sich aus. Hinter mir grölen ein paar Jugendliche. Ich schließe die Augen, atme noch einmal tief durch und ...  
... steige in den Zug.





»Das hast du nicht getan!« Die Augen meiner besten Freundin Juna machen denen eines Rehs Konkurrenz, als sie mich völlig schockiert anstarrt.

»O doch. Das habe ich.«

Juna bricht in schallendes Gelächter aus. Meine Mundwinkel zucken. Am liebsten würde ich einfach mit ihr lachen, aber es fühlt sich verboten an, Glück zu empfinden, wenn in mir eine ganze Welt zerbricht. Statt dem inneren Drang nachzugeben, greife ich nach der Tasse Kräutertee, die nicht der alleinige Grund sein wird, warum ich heute Nacht nicht schlafen kann.

»Und du hast wirklich nicht gemerkt, dass er es nicht war?« Juna hat sich wieder gefangen und greift nach ihrem Bier.

»Nein. Wie denn auch? Ich hab nur online mit ihm geschrieben.«

»Und Fotos von ihm gesehen.«

»Manche Zwillinge sehen auch mit Anfang dreißig noch gleich aus.«

Juna schüttelt ungläubig den Kopf und grinst. Auf ihrem Schneidezahn funkelt ein kleines Steinchen. Dann stellt sie ihr Bier ab und auch ich nehme die Tasse von meinen Lippen. Mit verkrampften Fingern nähere



ich mich der Tischplatte, als ein Ruck durch den Zug geht und mir die Tasse entgleitet. Scheppernd kommt sie auf der Holzplatte auf und die heiße Flüssigkeit ergießt sich in einem Schwall in Junas Richtung. Reflexartig springt sie auf und stößt dabei ihr Bier um.

»Tut mir leid.« Erschrocken reiße ich die Augen auf, doch Juna winkt ab.

»Nichts passiert.« Mit den Händen wischt sie sich über ihre nasse Wanderhose. »Ich hol mal was zum Abtrocknen.«

»Das kann ich doch machen.« Immerhin ist es meine Schuld, dass meine Finger sich nicht rechtzeitig fester um den Henkel schließen konnten.

»Ich steh ja eh schon.« Dann deutet sie auf meine Tasse. »Soll ich dir einen neuen holen?«

Mit rasendem Herzen und sich aufsteigenden Tränen nicke ich. Juna wirft mir einen besorgten Blick zu, dann dreht sie sich um und begibt sich zur Theke. Die Emilia von früher hätte ihre Freundin nicht ihr Missgeschick ausbaden lassen. Doch die Emilia von damals werde ich nie wieder sein. Aber das weiß Juna nicht.

Meine beste Freundin kommt zurück und ich nehme ihr das Geschirrtuch ab, um den Tisch zu trocknen. Sie stellt den frischen Tee und die volle Bierflasche außerhalb meiner Reichweite, als würde sie mir nicht über den Weg trauen. Wie denn auch? Tue ich ja selbst nicht.

Mit einem Stirnrunzeln setzt Juna sich, aber sie fragt nicht nach. Ich weiß, wie sehr es ihr unter den Nägeln brennen muss. Allein die Tatsache, dass ich spontan mit ihr nach Schottland gefahren bin, um 154 Kilometer durch die Highlands zu wandern und in einem Zelt zu schlafen, hat ein so starkes Stirnrunzeln bei meiner besten Freundin ausgelöst, dass die Furchen hätten Spuren hinterlassen müssen. Aber sie sieht mich nur mit diesem wissenden Blick an. Fragt nicht. Wartet darauf, dass ich bereit bin, darüber zu reden. Darüber, warum ich davonlaufe. Solange ich es noch kann.



Mein Blick wandert zum Fenster, hinter dem sich die Schwärze der Nacht verbirgt. Keine Lichter von Städten oder Autos. Nicht einmal der Mond lässt sich blicken. Das Rattern des Zuges dröhnt in meinen Ohren. Morgen werden wir in Glasgow aufwachen und direkt losziehen. Der Zug hält nur fünfzehn Minuten, in denen wir es schaffen müssen, ihn zu verlassen. Juna wird damit keine Probleme haben. Du weckst sie morgens auf, sie springt in ihre Klamotten und schnappt sich den bereitstehenden Backpack. Mir graut es davor, einzuschlafen. Den Wecker werde ich definitiv früher stellen müssen, sonst lande ich am Ende doch noch in Fort William. Da wollte Juna eigentlich starten, weil sie gern gegen den Strom wandert. Aber dann hat sie nochmal recherchiert und festgestellt, dass uns die Sonne (falls sie überhaupt scheint) den ganzen Tag ins Gesicht blendet, die Aussichten nicht so schön sind und wir Gegenwind haben würden. Gut, dass man bei einem Fernwanderweg mit Backpack und Zelt nichts weiter im Voraus bucht und wir die Tour gestern noch umgeplant haben. Nicht die einzige spontane Aktion ...

»Hoffe, Pfefferminz war richtig.« Juna schiebt mir die neue Tasse zu, sodass ich meine steifen Finger um sie legen kann und wegen der Wärme wohligh aufseufze. »Danach geht's aber ins Bett. Das letzte Richtige für die nächste Woche.«

Junas Blick gleitet verträumt aus dem Fenster. Mit der Hand streicht sie sich eine ihrer braunen Locken hinters Ohr. Als könne sie dort draußen mehr sehen als ich. Vielleicht tut sie das auch. Vielleicht sieht sie die Hügel der Highlands und deren Spiegelung in den Lochs, an denen wir vorbeilaufen werden. Juna trainiert seit einem halben Jahr für diesen Trail, testet die Ausrüstung und liest Reiseführer über die Wanderung. Alles, was ich weiß: 154 Kilometer, wir schlafen im Zelt und werden etwas mehr als eine Woche von Mücken zerfressen. Los geht es



irgendwo in Glasgow und das Ziel ist Fort William. Da, wo diese Dampflok abfährt, die man aus verschiedenen Filmen kennt.

Für mich bleibt es hinter dem Fenster dunkel. Die Nacht muss sich erst wieder mit neuen Bildern füllen, die ich hoffentlich in den nächsten Tagen sammeln werde. Bunte Farbtupfer auf dem Grau meiner Seele, die eingeengt von Sorgen vergessen hat zu leben.





Ich falle. Schwerelos hänge ich für einen Moment zwischen Realität und Einbildung. Dann endet der Fall, als der Zug die Kurve verlässt und wieder geradeaus rattert.

Mit klopfenden Herzen liege ich auf meiner Pritsche über der von Juna und überlege, ob ich zur Toilette soll. In zwei Stunden müssen wir aufstehen. Vielleicht behalte ich den Tee so lange drin. Bis ich mich aus diesem winzigen Bett gequält habe, ist es fast Zeit aufzustehen. Also könnte ich es auch jetzt erledigen.

Entgegen meiner Gedanken schließe ich meine Augen. Zähle bis zehn und denke an Schafe. In Schottland gibt es davon bestimmt einige. Jetzt haben die Schafe in meinem Kopf Schottenrockmuster. Eines spielt sogar auf einem Dudelsack und trägt so eine schiefe Mütze. Verzweifelt schlage ich meine Augen wieder auf. Also doch die Toilette. Das Prasseln des Regens gegen unsere Fensterscheibe macht es nicht besser. Auf dem Rücken liege ich da. Meine Hände brennen. Vorsichtig versuche ich einen Muskel zu bewegen. Tränen schießen mir in die Augen. Ich ignoriere sie und tippe mit dem Zeigefinger auf das Betttuch unter mir.



Langsam kommt Spiel in meine Hand. Auch mein Nacken ist steif. Und die Beine.

Meine Blase zwingt mich schließlich, mich von Schmerzen geplagt aufzurichten. Keine weitere Mobilisierung. Ich kämpfe darum, das Bett verlassen zu können. Flach atme ich ein und aus. Ich weiß, dass es gleich besser sein wird, wenn ich ein paar Schritte gegangen bin. Noch will mir mein Körper das nicht glauben.

Ich hätte darauf bestehen sollen, unten zu schlafen. Meine Hand ist so dick geschwollen, dass ich damit nicht greifen kann. Ob das nun für immer so bleiben wird? Die Füße fühlen sich taub an und ich spüre die Leitersprossen unter ihnen kaum. Da ich meine Finger noch immer nicht schließen kann, hake ich den Ellenbogen um die Stufe der Hochbettleiter, um nicht runterzufallen. Noch ein Tritt, dann habe ich es geschafft. Gut, dass wir die nächsten Tage auf dem Boden schlafen werden. Diese Treppe gleicht einem Folterinstrument. Endlich unten angekommen, stoße ich mir glatt den Kopf am Bett, weil der Zug einen Ruck macht. Doch der Schmerz ist minimal im Vergleich zu dem in meinen Gelenken. Juna atmet tief und fest. Ein bisschen beneide ich sie um ihren unerschütterlichen Schlaf.

Erleichtert seufze ich auf, als ich die Türklinke sehe. Kein Knauf. Damit kann ich arbeiten. Mit dem Ellenbogen drücke ich die Klinke nach unten und schlüpfte in den beleuchteten Flur.

Auf dem Gang brennt gedämpftes Licht und ich eile zu der Toilette. Meine Hose ist knopflos, eine einfache Leggings, die ich mir mit der gesamten Hand vom Hintern schieben kann. Meine Oma war an Weihnachten traurig, dass ich mich nicht über den süßen Schlafanzug mit der Knopfleiste gefreut habe. Aber wie hätte sie es auch wissen können? Ich wusste es ja selbst nicht.

Inzwischen habe ich meine Diagnose nachgeschlagen. Dass es eine Erklärung für die geschwollenen Finger und überhitzten Füße gibt, hat



mir Tränen in die Augen getrieben. Trotzdem fühlt es sich surreal an, zu wissen, dass das nicht normal ist, dass ich am liebsten Hosen ohne Knöpfe trage, weil ich diese manchmal nicht öffnen kann.

Nachdem ich auf der Toilette fertig bin, ist an Schlaf nicht mehr zu denken. Nochmal lege ich mich nicht hin. Die Gefahr, nie wieder aufstehen zu können, ist zu groß. Während ich mich Richtung Bordbistro vorschleiche, werde ich hin und hergeworfen. Hoffentlich hat das um diese Uhrzeit noch auf – oder besser gesagt schon. Als mir ein Mann mit Kaffee entgegenkommt, atme ich auf.

Die Tür öffnet sich und ich werde vom Geruch nach schwarzem Tee empfangen. Die Tische sind größtenteils leer, zwei Menschen sitzen an ihren Laptops und hauen in die Tasten. Ob das Nachtschwärmer oder Frühaufsteher sind?

Eine Frau sitzt auf einer der roten Bänke und lächelt mich an. »Heute ist dein Glückstag. Wir haben eigentlich nachts geschlossen, aber meine beste Freundin liegt in den Wehen und ich kann vor Aufregung nicht schlafen. Ich freue mich über ein wenig Ablenkung, weshalb ich das *Club Car* geöffnet halte.«

Ein Glück. Wenn nicht, hätte ich mich in dem schmalen Gang herumdrücken müssen, um Juna nicht zu wecken. »Das ist lieb von dir. Welche Teesorten habt ihr denn da?«

»Klassischen Schwarztee, Gunpowder, Pfefferminz, Kamille, Früchte ...«

»Kamille, bitte.«

»Sehr gerne, kommt sofort.«

Ich nehme auf einer der leeren Sitzbänke Platz. Herzhaft gähne ich und versuche im letzten Moment die Hand vor den Mund zu halten, als mir einfällt, dass ich nicht allein bin und etwas Anstand an den Tag legen sollte. Neben mir ertönt ein amüsiertes Schnauben. Hitze schießt in meinen Kopf.



Auf der Sitzbank eins weiter sitzt ein Mann, der von seinem Laptop aufsieht und mich angrinst. Er greift nach der Tasse mit Schwarztee, den ich bis hierhin riechen kann, und prostet mir zu.

»Kein klassischer Schwarztee?« Er sieht mich fragend an und nimmt einen Schluck.

Ich habe keine Lust, ihm zu erklären, dass ich Koffein nicht vertrage. Ob die Bauchkrämpfe und anschwellenden Fingerglieder auch mit dem Rheuma zusammenhängen? Mein Hirn ist wie leergefegt und ich weiß nicht, was ich stattdessen antworten soll. Dass ich keinen Schwarztee mag? Gelogen. Dass der mich nicht wach macht? Gelogen. Dass ich keine Lust darauf habe? Gelogen. Mir fällt nichts Sinnvolles ein. Ähnlich, wie wenn man gefragt wird, wie es einem geht, und die Antwort ›Nicht gut‹ lautet, man allerdings nicht die Wahrheit sagen will, obwohl die Floskel lediglich der Höflichkeit halber zum Gesprächseinstieg verwendet wird. Gut, dass wir mit Tee angefangen haben. Das Chaos in meinem Kopf wäre schlimmer als eine Achterbahn.

»Ach was, Kamillentee ist ideal, wenn man noch ein bisschen Schlafen will.« Die Bedienung wirft einen Blick auf meinen Schlafanzug. Ich habe mich nicht angezogen, weil ich so schnell wie möglich aus der Kabine raus wollte.

Zum Glück erwartet anscheinend niemand, dass ich mich am Gespräch beteilige. Die Bedienung stellt mir eine dampfende Tasse vor die Nase.

Wir rattern an den flackernden Lichtern einer Stadt vorbei, die sich gemütlich schlafend in der Nacht verbirgt. Gedankenverloren schließe ich meine Hände um die Tasse. Der Tee strahlt Wärme ab, die meine Finger förmlich aufsaugen.

»Wo gehts für dich hin?« Der Mann sieht erneut von seinem Laptop auf.

»Ich fahre nach Glasgow.« Hoffentlich reicht ihm das. Wenn ich jetzt erzählen würde, was ich die nächsten Tage vorhabe, kommen bestimmt



Fragen, die ich nicht beantworten kann, weil ich mich nicht vorbereitet habe.

Der Mann starrt diesmal konzentriert auf seinen Bildschirm, während er mit mir spricht. »Ich auch.«

Ob er eine wichtige Präsentation auf den letzten Drücker vorbereitet, die er in Glasgow halten muss?

»Bleibst du lange dort?«, frage ich, obwohl er nicht ganz anwesend wirkt.

Diesmal sieht er von seinem Laptop auf und dreht seinen Oberkörper zu mir. Auf seinem Gesicht liegt ein Lächeln. Ich schaue weg, tunke den Teebeutel ins heiße Wasser und hoffe, dass man in dem dämmrigen Licht meine roten Ohren nicht sieht.

»Mal schauen.«

Vielleicht sollte ich ihn besser nicht weiter stören. Weil ich nicht weiß, was ich antworten soll, greife ich zu meinem Handy, um nachzuschauen, wo wir uns befinden, doch wir fahren mitten durch ein Funkloch.

»Sorry, ich bin gedanklich dabei, das Problem im Code zu finden. Eine fehlende Variable kann es nicht sein, aber vielleicht habe ich eine Regel übersehen, die meinen Code überschreibt, weshalb er nicht richtig ausgeführt wird.« Der Mann stöhnt verzweifelt und Mitleid überkommt mich.

»Bist du noch am Arbeiten oder schon?«

»Noch.« Er seufzt und schiebt seine Teetasse hin und her. »Nachtmensch.«

»Wow, arbeitest du für Australier oder wie macht ihr das mit der Zeitverschiebung?«

Er lacht, der Code scheint weniger interessant zu werden. »Möglich wärs. Ich bin digitaler Nomade und kann orts- und zeitunabhängig arbeiten.«



Das ist cool. Ich bin schon glücklich, dass ich bei meinem Job wenigstens Gleitzeit habe und mir aussuchen kann, ob ich vor oder nach dem Berufsverkehr in den Bus steige.

»Und was verschlägt dich nach Glasgow?«, will ich wissen, bereue die Frage aber sofort, weil ich Angst habe, dass er mir die gleiche stellt. Dabei bin ich absolut unwissend.

»Passe dort auf einen Hund auf.«

Mein Gesicht scheint Bände zu sprechen, denn er fährt fort, ohne dass ich fragen muss. Wenigstens ein paar Muskeln im Körper, die noch funktionieren.

»Mache Housesitting. Da passt man auf Haus und Haustier von Leuten auf, während die im Urlaub sind.«

»Und die lassen einfach so Fremde in ihr Haus? Was ist, wenn du was klaust?«

Er zuckt mit den Schultern und nimmt einen Schluck von seinem Tee. »Ich hab viele gute Bewertungen. Und manchmal muss man einfach auf sein Bauchgefühl hören.«

Mein Bauchgefühl sagt mir in diesem Moment, dass es nicht klar denken kann, weil es nach Würstchen duftet. Briten ... Mit leerem Magen sollte man wohl nicht darauf hören.

»Krass.«

Wieder dieses Lachen. Es würde Juna gefallen. Sie liebt Menschen, die an den einfachsten Dingen Spaß haben. Das soll ihrer Meinung nach daran liegen, dass sie selbst kein sonderlich humorvoller Mensch ist, aber gern Gefühle in Menschen auslöst.

»Und, schmeckt der Tee wie du ihn kennst?«, will die Bedienung von hinter der Theke wissen.

Ich puste und bin mir nicht sicher, ob der Tee schon trinkbar ist. Eine taube Zunge will ich nicht auch noch riskieren.



»Leider noch zu heiß.« Ich nehme meine Hände unter den Tisch, um sie zu öffnen und zu schließen.

»Tee ist kein Getränk für Ungeduldige.« Der Mann zieht fragend eine Augenbraue hoch. Die Grübchen um seine Augen scheinen wie festgewachsen.

»Apropos Ungeduld ...«

Erwartungsvoll blickt er mich an.

»Wäre es zu früh, jetzt schon Frühstück zu bestellen?«

Das Grinsen auf seinem Gesicht erinnert mich an die Katze aus Alice im Wunderland. Verschwörerisch hebt er eine Augenbraue. »An einem anderen Ort wäre es genau die richtige Uhrzeit.«

»Also ist die Zeit richtig, nur der Ort manchmal falsch?«

»Oder unsere Konventionen, wann wir was zu uns nehmen, einfach überholt.«

Ein Schatten fällt auf mich, als die Bedienung wieder zwischen unsere Tische tritt. »Bitte sagt, dass ich euch zweimal *Scottish Breakfast* machen darf. Die Pfanne ist noch warm. Hatte eben Kohldampf und es gibt noch immer keine Neuigkeiten, aber sie war vor fünf Minuten online.«

Wenn ich ihr damit helfen kann ...

»Das klingt ausgezeichnet, Annie.«

Die beiden scheinen sich wohl zu kennen oder er kann einfach das Schild an ihrer Weste besser lesen als ich.

»Und für dich?« Annie sieht mich erwartungsvoll an.

»Für mich die Pancakes. Und mach mir noch eine Portion zum Einpacken bitte.« Juna wird so früh nichts runterbekommen, aber später neidisch auf mein Essen sein.

»Ist dein Hunger so groß?« Staunend hebt der Mann die Augenbrauen

»Ich bin nicht allein hier.«

Wieder lacht er und prostet mir mit seinem Tee zu. Diesmal kann ich die Geste erwidern. Das Wasser ist abgekühlt.





»Dass du vor mir das Bett verlässt, ist ja mal ganz was Neues.«

»Konnte bei dem Geratter nicht schlafen.« Und das ist nicht gelogen. Jedes Mal, wenn der Zug sich in eine Kurve gelegt hat, hatte ich das Gefühl zu fallen. Wie soll man da schlafen?

Juna schüttelt den Kopf und gähnt herzhaft, ohne sich die Hand vor den Mund zu halten. »Aber voll süß, dass du mir Frühstück mitgebracht hast.«

Der Zug wird langsamer und ich greife nach den Metallstangen, um mich festzuhalten. Meine Finger sind noch immer leicht geschwollen, aber nicht ganz so schlimm wie erwartet.

»Entschuldigt«, eine Zugbegleiterin meldet sich neben uns, »dieser Halt ist nur zum Einsteigen gedacht.«

Mein Herz stolpert und ich sehe Juna mit geweiteten Augen an. Die zuckt schuld bewusst mit den Achseln. »Sorry, wir hatten eigentlich vorgehabt, bis nach Fort William zu fahren, aber mussten unsere Pläne kurzfristig ändern. Alle anderen Züge waren schon ausgebucht und der hier hält ja auch in Glasgow.«



Ist das ihr Ernst? Im schlimmsten Fall fahren wir bis nach Fort William und müssen den ganzen Weg wieder zurück. Oder wir wandern doch entgegen der Laufrichtung. Was machen wir denn jetzt? Einen ganzen Tag verlieren oder uns den Regen ins Gesicht wehen lassen? Ich bin sowieso nicht fit genug für diese Wanderung, beide Optionen sind inakzeptabel.

Die Zugbegleiterin räuspert sich. »Ich stehe gleich hinten an der Tür und begrüße unsere neuen Fahrgäste. Werde mir dabei einen Überblick verschaffen, wie voll der Bahnsteig in diese Richtung ist.«

Juna grinst, mein Herz klopft. Das können wir doch nicht tun!

Die Bremsen quietschen. Auf Ansagen wird im Nachtzug verzichtet, weil wir fünf Uhr morgens haben und die Leute am Schlafen sind. Mit einem Schlag kommt die Bahn zum Stehen. Die Türen öffnen sich zischend.

»Raus hier.« Juna grinst weiterhin und hüpfte die Treppenstufe nach unten. In meinen Ohren rauscht es, ich folge ihr zitternd. Wir tun was Verbotenes und das noch vor Sonnenaufgang!

Als meine Füße den harten Beton des Bahnsteigs berühren, packt Juna meine geschwollene Hand und zieht mich mit sich. Ich unterdrücke einen Schmerzenslaut und beiße die Zähne zusammen. Den Blick halte ich gen Boden gesenkt. Bloß keinen Blickkontakt mit Bahnmitarbeitenden.

»Da geht's raus.« Juna zeigt nach vorn und folgt ihrem eigenen Fingerzeig. »Du kannst ruhig wieder hinschauen. Da vorn kommen die Schranken und uns beachtet niemand.«

»Schranken?« Meine Stimme schraubt sich in die Höhe und ich blicke auf. Wir sind eingezäunt und vor uns befinden sich Flügelschranken mit Codescannern. Haben wir überhaupt einen Code?

»Die da ist offen, wir müssen nichts Scannen.« Als ob Juna meine Gedanken lesen würde.



Das Zittern hat sich gelegt, mein Herz klopft noch immer aufgereggt. Juna lässt meine Hand los und ich stoße einen Schwall Luft aus. Wir passieren die Schranke, die eigentlich für Menschen mit körperlicher Beeinträchtigung gedacht ist. Oder überdimensional großem Reisegepäck. Dann stehen wir in dem fast menschenleeren Bahnhofsgebäude. Flucht aus dem Zug geglückt.

»Wo müssen wir als nächstes hin?«, will ich wissen, nachdem ich wieder zu Atem gekommen bin und wir auf dem Bahnhofsvorplatz stehen, der schicker aussieht als so manche Altstadt in Deutschland. Ein wenig erinnert mich die Bauweise an Bonn, aber auch nur ein wenig.

»Nach Milngavie.«

»Bitte was?«

»Das wird Milngavie geschrieben, aber Milngäi ausgesprochen.«

»Ach so, das müsste doch auf einem der Abfahrpläne stehen, oder? Können wir da mit dem Interrailticket hin?«

Juna schüttelt den Kopf. »Es macht keinen Sinn, dafür einen Reisetag anzubrechen. Die Fahrt einzeln zu buchen, wird günstiger sein.«

»Dann brauchen wir Tickets.«

»Und wir müssen den Bahnhof wechseln. Dabei kann ich auch ein Foto von Glasgow machen.«

Stimmt, Juna hat ja ihren Reiseblog und hält ALLES fest. Ich übertreibe nicht, wenn ich alles sage. Sogar wie wir kacken werden, möchte sie dokumentieren. Ich hoffe, erst, nachdem wir den Haufen mit diesem eindeutig nicht nach Schaufel aussehenden Instrument beerdigt haben. Vielleicht sollten wir danach mit dem geriffelten Teil einen Ast absägen, um andere zu warnen, bloß nicht hier zu graben. Ein Kreuz für Poo. Worauf habe ich mich nur eingelassen? Wir werden zelten! In der Wildnis! Ich bin für einen Hotelurlaub mit Reisebussen gemacht, aber nicht dafür.



Mein Herzschlag beschleunigt sich und mir wird schlecht, als mir bewusst wird, dass das hier real ist. Dass ICH das wirklich tue. Juna macht das ständig. Aber ich? Meine letzte Wanderung war die erste Etappe des Rheinsteigs von Bonn nach Königswinter. Vom Schloss Drachenburg bin ich mit der Zahnradbahn zurückgefahren, weil meine Füße sich in Blasen aufgelöst haben.

Juna scheint meine aufkommende Panik nicht zu bemerken und ich folge ihr hilflos durch die steilen Gassen der Stadt. Was soll ich auch machen? Wie der digitale Nomade bei fremden Leuten übernachten und mit einem Hund spazieren gehen, ohne Ahnung von Hunden zu haben? Ich kann doch nicht einfach so bei fremden Leuten schlafen!

*Aber ein Grab für einen Haufen ausheben, weil du Wildcampen gehst ...*

Beides klingt total abwegig für mich.

»Schau mal, der sieht aus wie aus der ›*Are you my mummy*‹ Folge von *Doctor Who*.«

Ich sehe die Statue eines Feuerwehrmanns mit Gasmasken. Keine Ahnung, was Juna da sieht, aber die Science-Fiction Serie hat mich nicht gecatcht.

Juna macht begeistert ein Foto und zieht dann weiter Richtung Eingang des nächsten Bahnhofs. Der Backpack auf meinem Rücken schmerzt jetzt schon. Die Seitenflossen scheuern auf den Hüften und trotzdem drücken die Schultergurte unangenehm auf meine Knochen.

Auf der anderen Seite der Straße tummeln sich Menschen zu einer Traube zusammen. Ob es da eine weitere Statue aus dem *Who-Universum* gibt? Juna hält inne und schätzt die Situation wohl etwas anders ein, denn gleich darauf eilt sie los. Ich folge ihr, zu beiden Straßenseiten guckend, weil ich mir nicht sicher bin, wo nochmal links ist.

»Was ist passiert?«, fragt Juna eine aufgelöste Frau auf Englisch, die neben einem Mädchen hockt, das gerade einmal volljährig zu sein scheint. Es liegt bewusstlos am Boden, der Körper zittert unkontrolliert.



Ihre blonden Haare hängen strähnig über ihren Augen und den blassblauen Lippen.

»Ich glaube, sie hat eine Überdosis.«

»Habt ihr schon einen Krankenwagen gerufen?« Juna blickt sich in der Runde um. Eine weitere Frau nickt.

»Dann wird gleich Hilfe da sein. Wir müssen sie in die stabile Seitenlage bringen.«

Die Frau schüttelt den Kopf. »Die vom Notdienst haben gesagt, wir sollen sie nicht bewegen, außer sie muss sich übergeben.«

Juna runzelt die Stirn. Da sie während ihrer Ausbildung zur Lokführerin bei der Bahnhofsmission geholfen hat, kennt sie das bestimmt anders. In meinem Kopf rattert es. Mein letzter Erste Hilfe Kurs ist so lange her, dass ich ein Video raussuchen müsste, wie das nochmal geht. Ein kalter Schauer läuft mir den Rücken hinunter. Ich fühle mich erbärmlich, weil ich nicht mal das hinbekommen würde.

»Was haben sie noch gesagt?« Juna kniet sich hin und fühlt den Puls, ehe sie die Lider des Mädchens aufschiebt. »Die Pupillen sind geweitet, Herzschlag ist unregelmäßig, aber noch da.«

Erneut sieht sie sich in der Gruppe um. Als sie einen Mann in Lumpen entdeckt, der ebenfalls wirkt, als würde er hier wohnen, wendet sie sich an ihn. »Hat sie schon Naloxon bekommen?«

Der Mann nickt. »Hab ich ihr gegeben, nachdem sie heute Morgen nicht mehr aufgewacht ist.« Um seine Worte zu unterstreichen, hält er etwas hoch, das wie ein Nasenspray aussieht.

»Gut, das ist gut.« Juna richtet sich wieder auf. »Ich bin Ersthelferin. Ihr könnt gerne gehen. Ich bleibe bei ihr, bis der Krankenwagen da ist.«

Einige der Leute nicken dankbar und entfernen sich. Andere stehen zögerlich da. Ob sie wissen wollen, ob das Mädchen überlebt? Oder haben sie Zweifel an Junas Kompetenz? Nur der Mann in Lumpen greift seelenruhig in seine Tasche und dreht sich Tabak.



»Was ist Naloxon?«, frage ich Juna, nachdem sie sich wieder hingekniet hat, um weiterhin Puls und Atmung zu überwachen. Sie ist voll in ihrem Modus. Ich kämpfe gegen die aufsteigende Übelkeit, weil es hier nach Urin stinkt und ich mir Sorgen um das Mädchen mache. Wie wohl ihr Elternhaus war? Ob sie überhaupt eines hatte? Wie steht es in Schottland allgemein um die Situation mit der Obdachlosigkeit? Wie groß sind die Drogenprobleme? Gibt es Entzugskliniken? Wird das von der Krankenkasse übernommen? Um mich aus dem Gedankenstrudel zu reißen, konzentriere ich mich auf Junas Worte, die durch das Fiepen in meinen Gehörgang dringen.

»Es ist ein Opioid-Antagonist, der die Wirkung von Opioiden blockiert und Menschen, die eine Überdosis genommen haben, helfen kann, weil es die Atmung wiederherstellt. Es wird in einigen Ländern prophylaktisch an Risikogruppen wie Obdachlose oder Menschen mit Suchtproblemen verteilt.«

»Hast du sowas schonmal mitbekommen?«

»In Köln ein paarmal.«

»Kann ich etwas tun?«

Juna mustert mich. Vermutlich bin ich so weiß wie die Wand, weshalb sie mir das Handgelenk der Frau hinhält. »Kannst du den Puls überwachen und mir Bescheid geben, wenn sich was verändert? Ich schaue derweil, ob ich den Krankenwagen sehe und heranwinken kann.«

Mir wäre es lieber, nach den Sanitätern Ausschau zu halten, doch ich vertraue meinen Beinen nicht. Die Situation wühlt mich so sehr auf, dass sie zittern. Also setze ich mich und greife nach dem Handgelenk. Mein Herz sackt mir bis in die Hose, als ich keinen Puls fühle. Doch dann taucht ein Pulsieren auf, schwach, aber spürbar, definitiv nicht mein eigenes. Wie Juna halte ich einen Finger unter die Nase, um den Atem zu spüren. Meine Hand zittert und ich atme selbst tief durch, um mich zu beruhigen.



Als in der Ferne eine ungewöhnlich klingende Sirene ertönt, wird mein Körper von einem Beben geschüttelt. Tränen fließen über meine Wangen. Die Sirene verstummt und kurz darauf kommt Juna mit zwei Sanitätern um die Ecke. Auf Englisch erklärt sie ihnen, was passiert ist. Am liebsten würde ich mir die Tränen aus dem Gesicht streichen, doch ich traue mich nicht, den Arm oder die Nase der Patientin unbewacht zu lassen. Der Mann neben uns steckt sich seine Gedrehte an und bläst den Rauch in meine Richtung, weswegen ich die Nase rümpfe.

»Danke, wir kommen jetzt ohne Sie klar.« Die Sanitäter sprechen mit kraftvoller Stimme auf die Bewusstlose ein: »Können Sie uns hören?«

Jemand packt meinen Arm, zieht mich weg. Mein Atem geht schnell, am liebsten würde ich dem Mädchen etwas davon abgeben. Ich stolpere über meine Füße, doch ich werde gestützt. Bin nicht allein, habe jemanden an meiner Seite. Jemanden, dem ich vertrauen kann. Der auf mich aufpassen wird. Vorausgesetzt, ich lasse ihn.

»Juna?«

»Alles gut, sie wird es überleben.«

»Sagst du das, um mich zu beruhigen?«

»Ich sage das, weil mir mein Bauchgefühl das verrät.«

Ich nicke. Mein Atem beruhigt sich wieder, doch das Zittern in meinen Gliedern lässt nicht nach. »Juna?«

Meine beste Freundin hält inne. Sie dreht sich zu mir um, beide Hände an meinen Oberarmen. »Was ist los? Du bist doch sonst von uns beiden die Ruhe in Person?«

»Ich habe Rheuma.«





Rheuma ist eine Krankheit, die alte Leute befällt. Die ihr Leben schon hinter sich haben und denen sowieso alle Glieder wehtun. Das habe ich zumindest bis vor wenigen Wochen gedacht. Dass die Krankheit ausgerechnet mich trifft, eine gerade einmal siebenundzwanzig Jahre junge Frau, die nach dem Studium ihren Traumjob ergattert hat und auf der Karriereleiter da ist, wo sie für die nächsten Jahre weiter voranschreiten wollte, hätte ich nicht erwartet. Aber gut, ich hätte auch nicht gedacht, dass ich in einem Zug nach Schottland fahren würde, um dort eine Woche in einem Zelt zu verbringen, nachdem ich den ganzen Tag nichts außer Wandern getan habe.

»Endlich ist das geklärt.« Juna ist so pragmatisch wie immer.

»Wie?«

»Na, deine geschwollenen Gelenke, warum du immer müde bist und trotzdem nicht schlafen kannst und dass du morgens noch länger brauchst, aus dem Bett zu kommen als sonst.«

»Das mit dem nicht aus dem Bett kommen hat nichts mit der Erkrankung zu tun.«



Juna zieht eine Augenbraue nach oben und ich verschränke die Arme vor der Brust. »Du wachst vor dem ersten Weckerklingeln auf und schwingst die Beine aus dem Bett. Das habe ich noch nie gekonnt.«

»Dafür warst du immer mit dem Weckerklingeln wach.«

»Bin ich auch jetzt noch.« Vermutlich, weil ich vor Schmerzen sowieso kaum schlafen kann. In meinem Kopf baut sich Druck auf und ich presse die Lippen zusammen.

»Welche Art von Rheuma hast du?«

»Rheumatoide Arthritis.« Laut meinem Arzt die am häufigsten vorkommende Rheumaform in Deutschland. Zuerst dachte er, ich habe vielleicht Arthrose, aber da so viele unterschiedliche Gelenke betroffen waren, hat er eine Blutuntersuchung angeordnet und mich dann zur Rheumatologie überwiesen. Es folgte eine Odyssee an Ultraschalluntersuchungen, Röntgenaufnahmen und MRT-Bildern. Im Gegensatz zu anderen Betroffenen, hat mein Arzt ziemlich schnell gehandelt. Andere warten wohl noch viel länger auf ihre Diagnose. Noch bin ich mir nicht sicher, ob es mir lieber gewesen wäre, noch einen Moment in Unwissenheit zu schwelgen, statt es schwarz auf weiß zu haben, dass ich chronisch krank bin.

Juna atmet tief ein. »Wie gehts dir mit der Diagnose?«

Meine Gedanken geraten ins Stocken. Wut brodeln in mir hoch, wie Lava in einem Vulkan. Ich ballte die Hände zu Fäusten, doch meine Finger schließen nicht richtig und fangen an zu zittern. In meinen Augenwinkeln sammeln sich Tränen.

Scheiße, wenn man nicht mal die Hälfte seines Lebens hinter sich hat und plötzlich chronisch krank ist. Eine Krankheit, die nicht heilbar ist, die man nur verlangsamen kann. Wie soll es einem da schon gehen?

Doch dann wandern meine Gedanken auf eine tiefere Ebene. Eine, in der ich Erleichterung im Herzen verspüre, die mich leichter atmen lässt. Weil ich mir die Steifigkeit meiner Finger nicht nur einbilde. Weil ich



nach Feierabend auf der Couch liege, statt was mit Freunden zu unternehmen und das kein Anzeichen von Faulheit, sondern von Krankheit ist. Dass es nicht an mir liegt, sondern an meinem Immunsystem, das beschlossen hat, den eigenen Körper zu bekämpfen. Es ist schon traurig, dass man über eine solch niederschmetternde Diagnose auch glücklich ist, weil man sich endlich nicht mehr wie ein Hypochonder vorkommt, dem nicht mehr zu helfen ist. Ich öffne meine Faust und blinzele die Tränen weg.

»Ich weiß es noch nicht«, ist die ehrlichste Antwort, die ich gerade zu geben in der Lage bin.

Juna nickt verstehend. »Welche Therapie fängst du jetzt an? Haben sie dir schon Medikamente verschrieben? Bist du bei einem Rehasportkurs angemeldet? Und wann geht es für dich mit Ernährungsberatung los?« Die Fragen sprudeln aus meiner Freundin raus und ich bekomme sie nicht rechtzeitig gestoppt. Als sie meinen betretenen Blick bemerkt, verstummt sie. »So frisch?«

»Erinnerst du dich an meinen Anruf letzte Woche?«

»Den, in dem du mich gefragt hast, ob du mit nach Schottland kommen kannst?«

Ich nicke.

Verstehend sieht Juna mich an. »Also noch ganz frisch. Wie geht es jetzt weiter?«

»Hab noch keine weiteren Termine vereinbart.«

Junas Mund klappt auf, vermutlich will die verantwortungsvolle Freundin in ihr gerade zu einer Predigt ansetzen. Doch dann gewinnt der Teil in ihr die Oberhand, der mich seit dem Studium kennt. Der mich besser kennt als meine Eltern, weshalb sie die erste ist, der ich von der Diagnose erzähle.

Juna legt den Kopf schief und breitet die Arme aus. Ich lasse mich für einen kurzen Moment in die Umarmung sinken. Ehe die Tränen wieder



einen Weg in meine Augen finden, drücke ich Juna von mir. Ich will nicht weinen, weil ich nicht weiß, ob ich wieder aufhören könnte.

»Wir können uns auch einen von diesen Pods in den Highlands buchen und es uns gutgehen lassen«, schlägt Juna vor.

Das wäre genau die Art von Urlaub gewesen, die ich gebucht hätte. Ein Lächeln breitet sich auf meinen Lippen aus. Doch dann schüttele ich den Kopf. Wellnessurlaub kann ich immer noch machen, wenn sich mein Zustand verschlechtert hat. Wer weiß, vielleicht zahlt mir dann die Krankenkasse die Sauna und die Aussicht auf eine entspannende Landschaft. Aber wandern, mit Rucksack und Zelt, komplett ungeplant durch die wilden Highlands von Schottland, das kann ich später vielleicht nicht mehr. Entschlossen drücke ich die Schultern durch. Diese Krankheit wird nicht über mein Leben bestimmen.

Erst wenn du weißt, dass deine Zeit schneller zu einem Ende kommt als geplant, verliert alles, was du tust, plötzlich an Bedeutung. Die Deadline auf der Arbeit für den Kunden, der immer erst auf den letzten Drücker liefert? Selbst dran schuld. Das Kuchenessen bei Mama am Sonntagmorgen, das leider mit dem Ausflug deines Zumbakurses zum See kollidiert? Man kann sich auch ein andermal treffen. Die im Flur abgestellten Pakete, die mal wieder keiner der Nachbarn abholt? Solang ich die Treppe raufkomme und es keines der unbeaufsichtigten Gepäckstücke ist, vor denen man an Bahnhöfen warnt, warum nicht?

Ich schüttele den Kopf. »Jetzt hab ich mich aufs Wandern eingestellt, dann ziehen wir das auch durch.«





»Können wir doch in eines dieser Hotels mit Highlandblick und Jacuzzi einchecken?«

Juna lacht, während wir durch ein pittoreskes Dorf schlendern, in dem sich überall Hinweisschilder zum Start des *West Highland Way* befinden. Ich fühle mich hier ohne Karte sicher. Wenn der restliche Weg so gut ausgeschildert ist, werde ich mich zumindest nicht verirren, falls ich Juna mal verlieren sollte.

»O nein, du hast dir die anstrengendste Wanderung deines Lebens gewünscht, die bekommst du auch.«

»Ich bin jetzt schon völlig k.o., dabei hat der Zug uns hierhergebracht und nicht meine Füße.«

Juna mustert mich von der Seite. »So viel Gepäck wie du mitgebracht hast, kein Wunder.«

Ich bereue es, dass ich ihr Angebot nicht angenommen habe, nochmal gemeinsam den Rucksack durchzugehen. Doch ich war mir sicher, dass ich alles brauchen werde und hatte Angst, dass Juna Sachen aussortiert, die ich später vermissen würde. Die Crocs zum Beispiel, um nicht mit blanken Füßen über die Fliesen der Gemeinschaftsduschen tapen zu



müssen. Ob es überhaupt Duschen gibt oder waschen wir uns im See? Egal! Auch im See sind Crocs unverzichtbar. Vielleicht hätte ich meine Wasserschuhe vom Kajakfahren einpacken sollen, die ich seit zwei Jahren nicht mehr genutzt habe ...

Juna lässt ihren Rucksack nach oben hüpfen und zieht den Hüftgurt nach. »Jede ist für ihr eigenes Gepäck zuständig. Ich helfe dir garantiert nicht beim Tragen.«

»Musst du auch nicht.«

»Vielleicht nehm ich das Gas.«

Ich werfe ihr einen vernichtenden Blick zu.

»Aber nicht, wenn du mich so anschaust.« Meine beste Freundin streckt mir die Zunge raus, während wir an geschlossenen Geschäften vorbeilaufen und den Schildern folgen.

»War das nicht sowieso der Plan?«

»Was?«

»Dass das Gas bei dir reinkommt. Wo soll das bei mir überhaupt noch hin?« Mein Backpack fasst 80 Liter. Viel zu viel, wie Juna findet. In ihren gehen gerade einmal 40 Liter und nochmal 10 in das Deckelfach. So schlaff wie das sitzt, hat Juna den vollen Platz nicht einmal ausgereizt. Bei mir platzt alles aus den Nähten. Meine Regenjacke musste ich sogar draußen mit einer Kordel befestigen. Nicht so schlimm, wenn es regnet, ziehe ich die sowieso an.

»Mach dir nichts draus. Hab früher auch mal so angefangen. Da hat mein Schlafsack noch zwei Kilo gewogen und den halben Backpack eingenommen.«

Das beschreibt in etwa meinen, den ich vom Speicher meiner Eltern geholt habe. Zuletzt habe ich den als Kind benutzt, als ich mit meinem Bruder Sternschnuppen vom Garten aus sehen wollte. Dass die Wünsche erfüllen können, halte ich für ein Gerücht, sonst wäre ich jetzt reich



und könnte mir jemanden leisten, der das Gepäck für mich trägt. »Wie viel wiegt dein jetziger?«

»So 600 Gramm rum und ist nicht viel größer als eine Wasserflasche, wenn ich den gut komprimiere.«

»Ich weiß, wer heute Nacht frieren wird.« So ein winziger Schlafsack kann doch nie und nimmer jemanden warmhalten.

»Schau mal.« Juna deutet auf eine Säule, die viereckig ist und spitz in die Höhe ragt. Vor ihr schießt ein Pärchen ein Selfie. »Das muss der Start sein.«

Ihre Augen leuchten und ihre Worte werden hastiger. Die Vorfreude hängt greifbar in der Luft, doch in meine Lunge will keine strömen. Meine Kehle fühlt sich an wie zugeschnürt. Das hier ist real. Ich bin im Begriff, 154 Kilometer zu wandern. Durch Schottland. Mit einem schießschweren Rucksack.

Wie aufs Stichwort trifft ein Regentropfen meine Nase. Wie hätte es auch anders sein sollen?

»Sollen wir Regenkleidung anziehen oder stellen wir uns unter, bis der Schauer vorbei ist?«, will ich von Juna wissen.

Juna deutet auf einen Kiosk. »Lass uns dort erstmal Gas holen. Hab gelesen, da soll es welches geben. Bis dahin hat es sich vielleicht wieder ausgeregnet. It's Scotland!«

Fast hüpfend steuert sie auf den Laden zu, der sich neben einem gemütlich aussehenden Café befindet. Zum Glück hat der um diese Uhrzeit schon geöffnet. Der Rest von Milngavie wirkt so verschlafen wie das Dorf meiner Eltern – zu jeder Tageszeit. Da gibt es nichts, was öffnen könnte. Außer vielleicht das Fenster der Nachbarin, die alle beobachtet.

Der Kiosk hat so schmale Gänge, dass ich mich nicht traue, mich umzudrehen. Mit meinem Backpack reiße ich sonst irgendein Regal um. Juna ist beweglicher mit ihren 50 Litern und beugt sich zu dem Regal



hinab, in dem sich blaue Gaskartuschen befinden. Eine nach der anderen wird inspiziert, dabei unterscheiden die sich lediglich von der Größe.

»Mist, davon hat keine den passenden Verschluss.« Juna stützt die Hände auf den Oberschenkeln ab, um besser hochzukommen. »Ich frag mal, ob sie auch andere haben.«

Wieder klopft mir das Herz bis zum Hals. Was, wenn nicht? Ich habe Nudeln dabei. Ungekocht, damit sie leichter sind. Ich werde die nicht wie diese Makkaroni-Strohhalme knabbern, nur weil es keine Gaskartuschen für unseren Kocher gibt. Vielleicht sollten wir einen anderen Kocher kaufen? Das wäre besser als harte Nudeln zu knabbern.

Noch während mein Kopf Karussell fährt, kommt Juna vom Tresen zurück. »Nope, wir sollen zum Petshop, der hat wohl die anderen Kartuschen.«

»Der Petshop?«

»Tierladen, nicht wie die Petshop Boys.« Juna fängt an ein Lied zu summen und ich stimme gedanklich mit ein. *Danke für den Ohrwurm!*

»Dann auf zum Tierladen.« Ich tapse einen Schritt rückwärts und noch einen. Juna schiebt mich weiter, dirigiert mich an den Oberarmen gefasst rückwärts aus dem Laden. Zum Glück kommt genau in dem Moment jemand rein, der uns die Tür aufhält. »Viel Spaß!«, wünscht der Unbekannte, der ebenfalls mit Backpack beladen in den Kiosk spaziert.

Juna kichert und zieht mich den Weg zurück, den wir gekommen sind. »Wetten, dass wir den gleich im Petshop wiedersehen?«

»Hatte keinen schottischen Akzent, also gut möglich, dass er deren Gassystem ebenfalls nicht kennt.«

Juna lacht und nimmt meine Hand, deren Finger kaum noch geschwollen sind. Die Bewegung am Morgen hat meinen Gliedern gutgetan. Mein Rücken fühlt sich trotz des ungewohnten Gewichts weniger steif an und ich würde vor Freude hüpfen, wenn mich die fünfundzwanzan-



zig zusätzlichen Kilos auf meinem Rücken nicht am Boden halten würden. Viel zu schwer, würde Juna sagen. Vier Liter allein sind Wasser zum Trinken, Kochen und Händewaschen. Wer weiß, wann wir welches auffüllen können.

Wir passieren erneut die Säule, an der diesmal zehn Männer mit blauen Shirts stehen, um ein Gruppenfoto aufzunehmen. So wie ich Juna kenne, werden wir das gleich auch machen.

Einige hundert Meter später biegen wir links ab und stehen vor einer verschlossenen Tür.

»Dass die Petshop Boys erst um neun aufmachen, hätte der Dude aus dem Kiosk ruhig mal erwähnen können.« Juna verschränkt die Arme vor der Brust.

»Dann warten wir eben noch zwei Stunden, bis er aufmacht.«

Meine beste Freundin legt den Kopf schief, was dafür sorgt, dass ihr dunkelbrauner Pony vor ihre Augen fällt. Die restlichen Haare hat sie zu einem Pferdeschwanz hochgebunden, sodass die Spitzen lediglich ihre Schultern berühren. »Wir warten keine zwei Stunden, bis das Ding aufmacht.«

Hilflos hebe ich die Arme. »Aber anders werden wir verhungern.«

»Unterwegs gibts bestimmt Möglichkeiten, Gas zu kaufen.«

»Und wenn nicht?«

»Gibts genug andere Menschen, die einen Kocher dabei haben und uns bestimmt Gas leihen können.«

»Leihen? Weg ist weg. Das gibt man nicht zurück.«

»Dann eben schenken.« Juna zuckt die Achseln und wendet sich zum Gehen ab.

»Warte!«, halte ich sie zurück und krame in meiner Wanderhose nach dem Handy. »Lass uns wenigstens im Internet schauen, ob jemand andere Petshops mit Gas kennt, die auf dem Weg liegen.«

Juna seufzt. »Spätestens der Campingplatz hat welches.«



»Hast du das vorher recherchiert?«

»Nö.«

Sie geht einfach los! Wir wissen nicht mal, ob unsere Versorgung gewährleistet ist und Juna stiefelt weiter. Als wäre das hier eine alltägliche Situation, die sie schon tausendmal erlebt hat.

»Juna! Jetzt warte.« Ich hasse es, wie sich meine Stimme in die Höhe schraubt, doch meine Worte erreichen ihr Ziel. Sie bleibt stehen. »Es kann sein, dass du das schon zigmal gemacht hast und ein Grundvertrauen ins Leben hast. Aber ich nicht. Mir würde es besser gehen, wenn wir vorbereitet sind und Gas dabei haben bei unserem Start. Können wir bitte warten, bis der Petshop geöffnet hat?« Flehend sehe ich sie an.

Juna öffnet den Mund, schließt ihn wieder. Denkt nach, atmet ein, verzieht die Mundwinkel und schenkt mir dann ein Lächeln, das offensichtlich beruhigend wirken soll. Mich verunsichert es allerdings.

Juna tritt einen Schritt auf mich zu und legt ihre Hände an meine Oberarme. »Der Campingplatz befindet sich in der Nähe einer Stadt, in der es Läden gibt. Falls wir dort kein Gas finden, laufe ich allein in die Stadt rein und besorg uns welches. Und wenn ich ein Taxi nehmen muss, das mich hierher zurückbringt. Wenn wir jetzt aufbrechen, haben wir zwei Stunden mehr Zeit, um Gas unterwegs zu besorgen.«

»Das klingt voll aufwendig.«

»Was soll's? Zur Not wird es Restaurants geben.«

»In der Stadt. Aber was ist mit dem restlichen Weg? Wir werden die Zivilisation hinter uns lassen.«

»Emilia, das hier ist keine Mount Everest Basecamp Wanderung. Der West Highland Way ist einer der beliebtesten Fernwanderwege in Großbritannien, weil er so gut angebunden ist. Vertraust du mir?«

Ich verziehe die Lippen. »Dir schon, dem Leben allerdings nicht.«

Juna seufzt. »Wenn es dir wirklich besser damit geht, warten wir die zwei Stunden, bis der Shop aufmacht.«



Erleichtert atme ich auf und fühle mich gleich darauf schlecht. Jetzt habe ich meinen Willen bekommen und bin trotzdem nicht zufrieden. Aber vielleicht ging es nie um das Gas, sondern darum, dass ich darauf vertrauen kann, dass Juna Rücksicht auf mich als unerfahrene Person nimmt.

»Lass uns losgehen«, kommt es überraschenderweise aus meinem Mund. Ich verstehe echt nicht, wie Juna es mit mir aushält. Doch statt was zu sagen, hakt sie mich unter und wir spazieren los. Wandern kann man das jedenfalls noch nicht nennen.





Hier bestellen und weiterlesen:

[www.april-wynter.de](http://www.april-wynter.de)

